

Mitteilungsblatt Nr. 8, März 1995

Liebe Freunde Marienbrunn,

Gaststätte Marienbrunn (Mary) und ein großes Stückchen weiter.

Am 07. 02. 95 traf sich der gesamte Vorstand mit dem Architekten Herrn Leicher und dem Bauherrn Herrn Seibl in der Gaststätte Süd-Ost. Als Gast gekommen und als Mitglied des Vereins gegangen - Herr Gräfe, Stadtrat von Bündnis 90/Die Grünen, nahm ebenfalls an der Vorstandssitzung teil. Er versicherte uns, ab jetzt den Verein aktiv zu unterstützen. Herr Leicher legte uns seine überarbeiteten Pläne vor, und wir konnten feststellen, er hat vieles geändert, was durch uns kritisiert worden war. So sind jetzt die Trauf- und Firsthöhen weiter heruntergezogen, die Glasflächen verkleinert und die Anzahl der Wohnungen reduziert. Wir wiesen nochmals auf die künftige Gestaltungssatzung hin, in der im Interesse des Denkmalschutzes großer Wert auf Spaliere, die Fenstergestaltung, die Putzfassaden und die Ausbildung der Türen gelegt wird. Dieses Projekt wird Pilotwirkung haben und soll Maßstäbe setzen. Über die Begrünung konnten wir noch nicht allzu viel erfahren. Ein Gartenarchitekt ist mit der Gestaltung beauftragt worden. Auf alle Fälle bleiben uns die Kastanien erhalten. Über den Verkehr während der Bauzeit ist gemeinsam mit dem Amt für Verkehrsplanung, dem Tiefbauamt, dem Ordnungsamt und den Anwohnern ein Verkehrskonzept zu entwickeln. Ein Bemühen zur Schaffung von Ausweichparkplätzen im Bereich der Aral-Tankstelle sowie der Arno-Nitzsche-Straße wurde vom Bauherrn zugesichert. Baubeginn soll spätestens im II. Quartal 1995 sein. Die Fertigstellung ist für den Dezember 1996 vorgesehen. Wünschen wir dem Bauherren viel Erfolg und uns Gebäude, an denen wir täglich mit viel Freude vorübergehen können.

Ihr Vorsitzender Gerd Voigt

Gaststätten in Marienbrunn

Vor dem Krieg gab es in Marienbrunn vier Gaststätten: den „Rübezahl“ (am Riesenweg, im Krieg zerstört), das „Märchenschlößchen“ (durch Bomben schwer beschädigt, heute als Postamt genutzt), unsere gute alte „Mary“ (über deren weiteres Schicksal vielerlei gemunkelt wird) und die Gaststätte „Gartenfreunde Südost“ (die so einigermaßen alle Stürme der Zeit überstanden hat).

Nach der Wende entstanden vier neue Gaststätten der „Pavillon“, die „Marienquelle“, der „Rosengarten“ und der „Eistraum“. In loser Folge soll in unserem Mitteilungsblatt über diese Gaststätten berichtet werden.

Heute:

„Gartenfreunde-Südost“

Diese gastronomische Einrichtung liegt im gleichnamigen Gartenverein an der Peripherie Marienbrunn. Dudenfans werden bemängeln, dass der Bindestrich zwischen beiden Namensteilen fehlt am Platze ist. Aber die Orthographie ist korrekt, denn der Gartenverein entstand durch den Zusammenschluss zweier ursprünglich selbständiger Vereine, und zwar des 1911 gegründeten „Schreibervereins Süd-Ost“, dessen Gartenland stadteinwärts rechts und links der Zwickauer Straße lag und das 1914 wegen des Baues der Tierklinik und 1921 wegen Errichtung der Großmarkthalle aufgegeben werden musste. Als Ersatz erhielten die Kleingärtner neue Parzellen an der Ostmauer des Südfriedhofes, und zwar in der Nähe der 1915 hier angelegten Gärten der Sparte „Gartenfreunde e. V.“ Zwischen beiden Gartenvereinen, die sich am 02. Februar 1929 zum heutigen Verein „Gartenfreunde-Südost e. V.“ zusammenschlossen, bestanden schon vorher enge Kontakte, so dass als gemeinsame Aktion 1922 ein Gruppenheim gebaut werden konnte, das 1924 durch den Festsaal mit Bühne erweitert wurde.

Claus Uhlich

Am Aschermittwoch war alles vorbei,

... nicht ganz. Wir möchten im Nachgang noch einmal auf unsere Faschingsveranstaltung eingehen, zu der wir im Mitteilungsblatt vom Dezember eingeladen hatten.

„Nacht der Prominenten“ so hieß der Titel. Außer einiger „Prominenz“ von Marienbrunn waren noch mehr gekommen: Mielke, Momper, ... man kann nicht alle kennen! Einige

stellten sich selbst dar, vor mancher Verkleidung - Hut ab. Die Art der Darbietung des Connewitzer Carneval Clubs, unter Einbeziehung der Gäste, war kurzweilig und ideenreich. Sie gestalteten am laufenden Band ein deftiges Faschingsprogramm von 20 Uhr bis Mitternacht. Die Bütt war eine fahrbare Mülltonne! Anschließend war Tanz für alle Altersklassen. Hätte man dem Zigarettenqualm noch etwas begegnen können - eine gelungene Nacht. Sollen, können, wollen wir Fasching feiern? Wurde dem Versuch mit Skepsis begegnet? Leider blieben einige Tische leer.

Barbara Robiné

Übrigens...

Ein herzliches Willkommen den Mitarbeitern des Bäckerladens der Dünkel GmbH am Arminiushof.

Aus der Kirchengemeinde Marienbrunn 2. Fortsetzung

Am 5. Februar 1967 begann ich meine Arbeit als Pfarrer in Marienbrunn. Als Mitarbeiter waren damals in der Gemeinde noch die Gemeindegliederin Maria Kühne, die Kantorin Maria Bräutigam, die Kirchnerin Hildegard Rinkefeil, dazu Frau Pöhl in der Kanzlei und Frau Kießig als teilzeitbeschäftigte Katechetin tätig. Nach einiger Zeit des Sich Umschauens und Kennenlernens sah ich, dass die jüngere Generation in der Gemeinde schwach vertreten war. Hier müsste also ein Schwerpunkt künftiger Gemeindegliederarbeit liegen. So entstanden in den folgenden Jahren mehrere Jugendkreise, in denen sich bald wöchentlich bis zu 60 junge Leute in vier Gruppen trafen. Dazu wurden Jugendgottesdienste von den Jugendlichen selbst mit vielen Ideen und Engagement, und natürlich mit moderner Musik, entworfen und gestaltet. An manchen Wochenenden, oder in den Ferien, fuhren wir gemeinsam zu Jugendtreffen oder zu Rüstzeiten, unter anderem auch mit Paddelbooten und Zelten quer durch Mecklenburg. Neben der Christenlehre für die Schulkinder wurde ein Vorschulkinderkreis für die Drei- bis Fünfjährigen mit Erzählen, Basteln, Singen und Spielen ins Leben gerufen. Die Eltern trafen sich zu Elternabenden mit kirchlichen oder pädagogischen Themen. Auch ein mehrwöchiges Elternseminar haben wir gehalten. Einmal im Monat traf sich ein „Kreis für junge Ehepaare“. Daraus entwickelten sich bald unsere Familienrüstzeiten. Jährlich einmal, in manchen Jahren, auf Grund des großen Interesses und der großen Nachfrage, auch zweimal, fuhren dann etwa 40 Eltern und Kinder für vier Tage (meist über Pfingsten) in ein altes Schloss nach Altenburg, um dort miteinander zu leben, zu diskutieren, zu spielen, zu feiern und viel zu singen. Zu solcher familienorientierten Gemeindegliederarbeit gehörten von Anfang an die Familiengottesdienste. Das waren und sind, neben den weihnachtlichen Christvespern, die bestbesuchten Gottesdienste in unserer Gemeinde. Oft ist kein Platz mehr zu finden, und manche Besucher müssen stehen. In lockerer, fröhlicher Atmosphäre werden in den Familiengottesdiensten biblische Geschichten, oder Themen zu bestimmten Anlässen wie Sommeranfang, Ferienbeginn, Schuljahresbeginn, Erntedank, Advent u.a. mit Spielszenen, Bildern und neuen Liedern erklärt. Für jeden, vom Kleinkind bis zu Opa und Oma, ist etwas dabei. Diese neuen Aktivitäten in der Gemeinde brachten auch Probleme. Das eine war, wir hatten nicht genügend Platz für alles. Zum Bauen oder Anbauen gab es keine Baugenehmigung. Da bestellten wir uns einen Bungalow aus Fertigteilen und beantragten die Aufstellgenehmigung für einen „Mehrzweckschuppen“. Das wurde genehmigt. Die Junge Gemeinde baute ihn mit tatkräftiger Unterstützung der Firma Dick. Bald war der Bungalow der beliebte Treffpunkt für Jugendkreise, Kindergruppen und anderes. Jetzt endlich wird er wohl bald einem stabileren Bau weichen können.

Ein zweites Problem war, dass die rege Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde Aufsehen erregte, nicht nur wohlwollendes, sondern von Seiten der Partei, der FDJ und der Schule mit wachsendem Argwohn und Misstrauen. Jugendliche sind in Diskussionen verwickelt worden, es wurde ihnen nahe gelegt das Gemeindehaus zu meiden. Ja, es gab sogar Drohungen. Als wir dann im Gemeindehaus Fasching mit einer Band und Tanz feierten kam der ABV inspizieren. Ich wurde auf das Volkspolizeikreisamt zitiert und sollte wegen einer „nicht genehmigten Veranstaltung“ 500.- Mark Ordnungsstrafe bezahlen. Das passierte insgesamt dreimal, dann gab man es auf. Ich kam jedes Mal zu dem gleichen Major P, das zweite und das dritte Mal als Wiederholungstäter, konnte aber jedes Mal die Strafe auf 21,50 Mark herunterhandeln. Übrigens: Major P., dem auch unsere

Schaukästen nicht so gut gefielen, war ein Altkommunist, mit dem man vernünftig reden konnte. Wir haben uns bei diesen Gelegenheiten sogar über theologische Fragen unterhalten. Und er war selbst verwundert, dass er sich mit einem Pfarrer nicht streiten und anschreien musste. Jedes Mal wenn ich auf dem Südfriedhof seinen Namen im so genannten „Ehrenhain“ lese, muss ich an ihn und unsere Gespräche denken.

Unangenehme Vorladungen zum Stadtbezirk Süd, Abt. Inneres, gab es auch wegen unserer Konfirmandenrüstzeiten, die der Staat unterbinden wollte. Wir fuhren, jeweils in den Winterferien, mit den Konfirmanden des achten und neunten Schuljahres in eine Gemeinde im Erzgebirge, ins Vogtland oder in die Dresdener Gegend. Eine Woche lang bereiteten wir uns dort auf die Konfirmation in fröhlicher Gemeinschaft, bei Ausflügen und wenn möglich auch beim Wintersport vor. Oft kamen dann die Konfirmanden der Gastgemeinde zum Gegenbesuch zu uns nach Marienbrunn.

Ein weiterer Anlass für solche Vorladungen waren die Erteilung der Druckgenehmigungen für unsere Gemeindebriefe. Jahrelang konnten wir überhaupt nichts drucken, weil es für uns kein Papierkontingent gab. Erst als nach Jahren Nachbargemeinden von ihrem Kontingent etwas an uns abtraten, war das möglich. Aber dann musste jedes Mal neu, vier Wochen vorher, die Druckgenehmigung beantragt werden. Und wenn den Zensoren etwas nicht passte, musste ich antanzen.

Aber ich will ja nicht Geschichten erzählen, obwohl es deren noch viele gibt, sondern über die weitere Entwicklung der Kirchengemeinde berichten. 1968 wurden die Neubauten am Sandmännchenweg, Rübezahweg und an der Zwickauer Straße gebaut. Dazu die Kaufhalle an der Märchenwiese. Als zum Aushub der Fundamente der Kaufhalle freiwillige Helfer aus der Bevölkerung gesucht wurden, meldeten sich ganz wenige. Aber die Junge Gemeinde und der Pfarrer halfen, weil wir meinten, das sei etwas, das wir für die Einwohner Marienbrunns und Marientals tun könnten. Dafür bekam ich mit meinem „Kollektiv“ eine Medaille mit Hammer und Zirkel „Mach mit- schöner unsere Städte und Gemeinden“. Freilich war das meine einzige Auszeichnung zu DDR-Zeiten. Mit den Neubauten kamen neue Menschen nach Marienbrunn. Darunter vermuteten wir natürlich auch neue oder künftige Gemeindeglieder. Um sie zu finden und kennen zu lernen, fand sich eine Gruppe von Gemeindegliedern zusammen, die wir „Besuchsdienst“ nannten. Nach Feierabend und an Wochenenden besuchte dieser, jeweils zu zweit, Wohnung für Wohnung, um neue Gemeindeglieder zu begrüßen und einzuladen. Wie ich kürzlich in einer Stasiakte las, wurde uns dies übel vermerkt. Wir waren schon da, bevor die Parteigruppe aktiv wurde. Ja, manchmal war die Kirche eben schneller.

Als wir damit anfangen, ahnten wir nicht, dass das nur erst die Hauptprobe sein würde für Größeres. Denn bald darauf begann die Errichtung des Neubaugebietes Löbnig. In einer Besprechung unseres Kirchenvorstandes mit dem Vorstand der Gethsemane-Gemeinde Löbnig-Döhlitz wurde auf Vorschlag des Superintendenten Stiehl beschlossen, dass die künftigen evangelischen Gemeindeglieder des Neubaugebietes zur Kirchengemeinde Marienbrunn gehören sollten. Der Gemeindeteil jenseits der Probstheidaer Straße kam dafür zur Gethsemane-Kirche.

Auf Grund der Erfahrungen im Sandmännchenweg entwarf ich mit dem Kirchenvorstand und den Mitarbeitern eine Konzeption, wie dieses Neubaugebiet am Rande der Gemeinde in die Gemeindegliederarbeit integriert werden könnte. Wir nahmen uns vor schriftliche Grüße und Wünsche zum Einzug, Besuche bei allen Neuhinzuziehenden und, wenn möglich, Einladungen zu Gesprächskreisen zu überbringen. Superintendent Stiehl meinte, dass für dieses große Konzept - es waren immerhin 3 500 Wohnungen mit 10 000 Einwohnern zu erwarten - ein zweiter Pfarrer notwendig sei. So schickte er uns zunächst, für einige Zeit, Pfarrer Michael Meckert (letzt in Stötteritz) zu Hilfe. Dann entdeckten wir Pfarrer Manfred (genannt Dietmar) Falkenau, der im Schneewittchenweg, nahe dem Neubaugebiet, eine Wohnung hatte. Am 1. September 1971 begann Pfarrer Falkenau seinen Dienst in unserer Gemeinde. Gemeinsam wurde nun das Vorhaben in die Tat umgesetzt. In Papiergeschäften, überall in der Stadt, kauften wir nach und nach 3 000 graphisch hübsch gestaltete Glückwunschkarten zum Einzug. Neubaublock für Neubaublock, sobald er bezogen war, schrieben wir die Familiennamen von den Wohnungsklingelschildern ab und schickten den Neueingezogenen unsere Grüße und Wünsche zu. Auch da wurde ich wieder mehrfach zum Stadtbezirk Süd bestellt. Der Stadtrat für Inneres war böse. Einwohner von Löbnig hätten sich beschwert und unsere Einzugsgrüße als Belästigung

empfunden. Tatsächlich zog er auch jedes Mal zwei oder drei unserer Grußkarten aus seiner Schreibtischschublade, die ihm sicher sehr eifrige Genossen zugestellt hatten. Wieder einmal waren wir schneller gewesen als die Partei, die Gewerkschaft oder der Betrieb. Wie schlimm! Da er mir aber kein Gesetz zeigen oder nennen konnte, das es verbietet, jemandem freundliche Grüße und Wünsche zu senden, sagte ich ihm jedes Mal, dass wir dies auch weiterhin tun würden.

Einige Wochen nach unseren Grüßen haben wir die Neuzugezogenen besucht. Unser „Besuchsdienst“ machte, in wechselnder Besetzung, in über 4 Jahren, jeweils von Oktober bis Mai, etwa 3 000 Besuche in Löbnig. Wir waren zwischen 12 und 20 Gemeindeglieder, trafen uns 14-tägig in Pfarrer Falkenaus Wohnung, probten Gesprächssituationen, schwärmten aus und kamen, anschließend, noch einmal kurz zusammen, um uns, ohne Namensnennung, über unsere Erfahrungen zu berichten. Bis auf wenige Ausnahmen wurden unsere Besuche und Grüße sehr freundlich aufgenommen, wir wurden also ganz anders empfangen, als es mir beim Stadtbezirk gesagt worden war. So entstanden viele Kontakte und Gesprächsgruppen in den Wohnungen der beiden Pfarrer und später im Gemeindehaus. Da vorwiegend junge Familien mit Kindern in Löbnig eingezogen waren, boomte bald die Christenlehre und die Junge Gemeinde. Dies wiederum zum Ärger mancher Leute, aber zur Freude der Gemeinde. Ach durch unsere Familiengottesdienste und -rüstzeiten fanden die Neuhinzugezogenen Anschluss an das Gemeindeleben und bekamen Lust dazuzugehören. Als Pfarrer Falkenau nach neun Jahren, am 31. August 1980, seinen Dienst bei uns beendete, um in der Theologischen Studienabteilung in Berlin eine neue Aufgabe zu übernehmen, haben wir ihn sehr ungern ziehen lassen. Er wohnt aber weiter in Marienbrunn und ist der Gemeinde herzlich verbunden.

Hans-Dieter Weichert

(wird fortgesetzt)

Kultur in Marienbrunn

Am 06. Januar fand unter dem Motto „*Statuen des Lichts*“ eine Griechenlandparty im Turm statt. Eingeladen hatten dazu Edith Tarr (Lichtbilder) und Radjo Monk (Lyrik). Die einführenden Worte sprach Herr Prof. Ulrich Kühn. Man konnte sich an original griechischen Spezialitäten delektieren; dazu waren Wein und Bier zu "erstehen". Ein Dankeschön den Initiatoren.

Gabriele Werner

Wissen Sie was ein "Stadtbezirksbeirat" ist?

Im Dezember des vergangenen Jahres trafen sich Vertreter der verschiedenen Bürgervereine Leipzigs. Auf Initiative der Abgeordneten von Bündnis 90/Die Grünen des Leipziger Stadtparlamentes wurde zu dem Vorhaben informiert, Stadtbezirksbeiräte zu berufen. Wer oder was ist das nun?

Stadtbezirksbeiräte sollen lokale Organe der Stadt sein, in denen stadtbezirksorientierte Anliegen der BürgerInnen erörtert und gegebenenfalls durchgesetzt werden. Die Sächsische Gemeindeordnung ermöglicht dieses plebiszitäre Element, damit die Vorberatung und Realisierung von auftretenden Problemen, deren Wirkung auf den Stadtbezirk begrenzt ist, für die Stadträte und/oder Beigeordneten vorbereitet werden kann. Die Stadtbezirksbeiräte sollen zahlenmäßig entsprechend der Anzahl der EinwohnerInnen berufen werden. Für Leipzig-Süd wären dies 19 Bürger, die ehrenamtlich für die Belange des Stadtbezirkes wirken sollen. Die personelle Zusammensetzung ergibt sich im Proporz zu den Ergebnissen der letzten Kommunalwahl. Stadtbezirksbeiräte haben, sollten sie jemals gebildet werden, Antrags-, Anhörungs- und Unterrichtsrecht sowie das Recht auf Akteneinsicht. Außerdem sollen sie bei der alternativen Bauleitplanung mitwirken. Vorschlagsrecht für die Mitglieder der Stadtbezirksbeiräte haben die gewählten Parteien, wobei auch parteilose Personen, z. B. Mitglieder von Bürgervereinen, als Kandidaten in Frage kommen. Der Balanceakt in der Organisation - unabhängig und zum Wohl der Bürgerinnen und trotzdem im Konsens mit Parteirichtlinien zu entscheiden - ist wohl das im Moment noch entscheidende Hindernis, dass diese neue Art bürgernaher Mitbestimmung noch keine konkreten Formen

angenommen hat. Sollten Sie andere Informationen haben, so teilen Sie uns dies bitte mit.

Barbara Seebach

Verschiedenes

Mit Bedauern und Anteilnahme teilen wir mit, dass unser Vereinsmitglied Claus Schöne im Alter von 41 Jahren verstorben ist.

Kontaktadressen Gerd Voigt Am Bogen 6 Tel.8773258

H.-D. Weichert Lerchenrain 47 Tel.8610621

Der Vorstand des Vereins „Freunde Marienbrunnns“

wünscht Ihnen ein fröhliches Osterfest

Druckerei Hennig, Wachau